



Ein Traum von einem Konzert

Von Lothar Heinle

Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein: 92 Mitwirkende bringen eine rundum gelungene „Hommage á Richard Strauss“ auf die Bühne der Harmonie. Von der ersten bis zur letzten Minute führt Dirigent Peter Braschkat das bestens vorbereitete Heilbronner Sinfonie Orchester (HSO) mit gestalterischer Willenskraft gezielt durch die Klippen des Orchestervirtuosen Strauss. In fast allen Registern begegnet man ihnen an diesem Abend wieder, den vielen gefürchteten Probespielstellen. Aber jetzt „darf“ man sie endlich mal ausspielen.

Mit der eingangs erklingenden „Rosenkavalier“-Suite (1944) des New Yorker Dirigenten Artur Rodzinski startet das Orchester durch: Dynamisch und farblich hochdifferenziert werden Marschallin und Octavian ohne Gesang lebendig, Baron Ochs von Lerchenau grantelt derb. Neben kraftvollen Walzern und einer zärtlich getupften Überreichung der silbernen Rose kommen auch Preziosen wie die Arie des Sängers hinter der Szene zum Zuge.

Jagdsignale Ein Jugendwerk ist das muntere erste Hornkonzert Es-Dur (1883), eine Geburtstagsgabe für den Hornisten-Vater Franz Strauss. Solist Laszlo Szlavik macht es dem Publikum zum Geschenk, bringt föhlich-schlanke Dreiklangsmotivik und virtuose Verarbeitung von Jagdsignalen ebenso zum Klingen wie lyrisch weite Pianissimo-Farben im langsamen Satz, die sich perfekt über ein subtil begleitendes Orchester legen.

Prinzessin Salome will den Kopf des Jochanaan auf dem Silbertablett, dazu vollführt das Orchester den „Tanz der sieben Schleier“ mit detailreichem Kolorit. Durch lasziv ausgekostete Orientalismen dringt schneidend das warnende Motiv der Königin „Du siehst sie zuviel an!“ Mit 84 Jahren hatte Strauss noch viel vor, doch die vier Orchesterlieder nach Hesse und Eichendorff sollten seine „Letzten“ sein – ein Resümée des Lebens vor dem Hintergrund der Vergänglichkeit, ein friedliches Sterben in Schönheit.

Die amerikanische Sopranistin Janice Dixon setzt nicht auf die gutturale Glut einer Jessye Norman, stattdessen artikuliert sie mit viel Sprachsinn und stimmlich klarem Feingefühl in der Balance zwischen Textausdeutung und Klangfarbe. Im letzten Frühling tirilieren Vögel, das finale Abendrot verdämmert andächtig langsam. Expressive Soli in Horn und Violine klingen wie aus einer anderen Welt herüber.

Danach wird es nochmal turbulent mit dem symphonischen Rondo „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ (1895). Der Narr zerschlägt Marktweibern die Töpfe, verspottet Klerus und hochgelehrte Eierköpfe, bleibt aber in der Liebe allein und kann seinem Schicksal auf dem Schafott nicht entgehen. Elegant verzögert stimmt das Horn auf die „Schelmenweise“ ein. Mal ironisch, mal burlesk erzählt das Orchester mit Energie und krassen dynamischen Kontrasten das Geschehen. „Meistersinger“-Tumult mischt sich mit archaischen Anspielungen, Holzbläser und Schlagwerk meistern heikle Aufgaben. Ach, der Traum ist schon aus? Schade!